

„Der Gott der Kabbalisten“

Daniel Krochmalnik*

Im Garten der Schrift (PaRDeS) – Der vierfache Schriftsinn

Die alte christliche Bibelauslegung nahm an, dass jede Stelle in der Heiligen Schrift vier Bedeutungen hat. Wenn im Psalm „Jerusalem“ steht, dann sei damit zwar in erster Linie die „Stadt der Juden“ gemeint, darüber hinaus aber auch die Kirche, das innere und das himmlische Jerusalem. Thomas von Aquin erklärt diese Lehre in seiner *Summe der Theologie*: Die Worte der Heiligen Schrift bezeichnen wohl eindeutig vergangene Dinge, die bezeichneten Dinge sind aber selber wieder dreideutige Zeichen zukünftiger Dinge. Die Erzählungen des *Alten Testaments* sind zugleich auch Sinnbilder der Ereignisse des *Neuen*, Vorbilder für unsere Gegenwart und Sehnsuchts- und Wunschbilder für die Zukunft (Stheol I,1,10).

Im Grunde genommen behauptet diese Lehre nichts Außergewöhnliches. Wie im Märchen spricht das „*Es-war-einmal*“ das „*Immergleiche*“ aus: die Märchenhelden sind noch nicht gestorben, sie leben noch heute und auch noch morgen. Dante, der seine Dichtung nach dieser Lehre interpretiert wissen wollte, bringt als Beispiel Ps 114, der beim Leichenzug gesprochen wurde. Vers 1, „*Da Israel aus Ägypten auszog*“, bezieht sich zwar auf die historische Befreiung Israels aus der ägyptischen Knechtschaft, der Psalm ist aber kein historischer Bericht. Der Exodus ist hier vielmehr Urbild der göttlichen Erlösungstaten überhaupt. Nur weil damit ferner auch die Erlösung von den Sünden, die innere Bekehrung und die Rettung der Seele aus dem Zwinger dieser Welt gemeint sein können, passt er auch zum christlichen Leichenzug (Conv II,1; EpXIII,7). Ein lateinischer Merkvers

* Prof. Dr. Daniel Krochmalnik ist Dozent für jüdische Philosophie, Geistesgeschichte und Religionspädagogik an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg. Zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen. Der Beitrag beruht auf einem Vortrag im Würzburger Gemeindezentrum „Shalom Europa“ am 15. Oktober 2007.

aus dem 13. Jh. fasst zusammen: „Der *buchstäbliche* Sinn lehrt das Geschehene; was zu glauben ist, der *übertragene* Sinn; was zu tun, der *erbauliche* Sinn; wohin zu streben, der *hinaufführende* Sinn.“

Etwa zur gleichen Zeit taucht auch in der jüdischen Mystik die Lehre vom vierfachen Schriftsinn auf. Das Merkwort dafür hieß: PaRDeS, das hebräische Wort für „Paradies“, d. i. der Lustgarten des Königs oder Gottes. Die vier Konsonanten dieses Wortes P, R, D, S sind die Anfangsbuchstaben der hebräischen Begriffe für die vier Bedeutungen der Schrift: „*Pschat*“ heißt „*einfacher Sinn*“, „*Remes*“, „*angedeuteter Sinn*“, „*Drasch*“, „*belehrender Sinn*“ und „*Sod*“, „*geheimer Sinn*“. Aus der erstaunlichen Koinzidenz der zwei Lehren vom vierfachen Schriftsinn haben Forscher wie Gershom Scholem einen christlichen Einfluss auf die Kabbala geschlossen. Wenn man bedenkt, dass die christliche Version dieser Lehre nichts anderes besagt, als dass das *Alte* durch das *Neue Testament* dreimal überholt wird, dann wird man kaum annehmen, dass die jüdische Version dieser Lehre einfach nur ein Abklatsch der christlichen Version ist, sondern vielmehr eine genaue Antwort darauf. Wie tief immer man im einfachen Sinn der Schrift gräbt, so lautet diese Antwort, man bleibt dabei immer Jude! Die Verallgemeinerung und Überhöhung des irdischen Jerusalem ist immer noch ein jüdischer Ort, die Verallgemeinerung und Überhöhung des Auszugs aus Ägypten immer noch eine jüdische Erfahrung. Vielleicht zeigt die Parallele aber nur, dass eine innere Notwendigkeit der Auslegung zu dieser Lehre führt. –

Und in der Tat, die drei Bedeutungsebenen jenseits des Buchstabens entsprechen den drei Fragen, die wir an jeden Text herantragen. Was sagt der Text noch (*intentio operis* – *Remes*)? Was geht das den Leser an (*intentio lectoris* – *Drasch*)? Was meint der Verfasser damit (*intentio auctoris* – *Sod*)? Die weitere Absicht des Textes wird mit einem versteckten „*Wink*“ (*Remes*) angedeutet. Der Leser kann durch solche Winke angesprochen und belehrt werden (*Drasch*). Letzter Maßstab bleibt die Absicht des Verfassers. Doch diesen können wir meist nicht selber fragen. Wir sind auf seinen Text angewiesen, um ihm auf die Spur zu kommen und sein „*Geheimnis*“ (*Sod*) zu lüften. Im Fall der Bibel müssten wir aus den dort geschilderten „*Ereignissen*“, „*Andeutungen*“ und „*Belehrungen*“ auf die verborgensten Absichten Gottes schließen. Die Kabbalisten verstanden sich als Kundschafter in diesem weiten Land der Gottheit und haben zu diesem Zweck die Reliefkarte vom PaRDeS, vom „*Garten der Schrift*“, entworfen.

Die Sephirot

Wenn in der Synagoge die Rolle der fünf Bücher Mose aus dem Schrein gehoben und in feierlicher Prozession zum Podium getragen wird, singt die Gemeinde mit beschwingtem Rhythmus das Gebet, das König David einst zur Spendensammlung für den Tempelbau anstimmte (1 Chr 29,11):

*„Dein, Herr, ist die Größe und die Macht und die Herrlichkeit und der Triumph, und die Majestät, ja, alles, im Himmel und auf Erden,
Dein, Herr, ist das Reich und Du bist als Haupt über alles erhaben.“*

Was wir vielleicht als Aufzählung höflicher Komplimente betrachten, haben die Kabbalisten sehr ernst genommen und zu den zehn Erscheinungsweisen Gottes, den sogenannten „Sephirot“, gerechnet. Kenner der jüdischen Geheimlehre erkennen in den hebräischen Namen *Gedula*, *Gewura*, *Tiferet*, *Nezach*, *Hod*, *Malchut* die Bezeichnungen der sechs unteren „Sephirot“ wieder. Diese werden nach dem Spruch Salomons, „Der Gerechte ist das Fundament [Jessod] der Welt“ (Spr 10,25), noch durch das fundamentale Attribut der *Gerechtigkeit* ergänzt, das in der Mitte zwischen den Sephirot „Triumph“, „Majestät“ und „Reich“ liegt. Über dem Septett der Göttlichen Erscheinungsweisen erhebt sich nach einem anderen Spruch Salomons (Spr 3,19–20), „Mit Weisheit [Chochma] hat der Herr die Erde gegründet, die Himmel befestigt mit Verstand [Bina]“, das Duett seiner Denkweisen. Und sein Haupt wird schließlich mit einer „Krone“ [Keter], dem Bild seines Herrscherwillens, gekrönt, – und fertig ist die kabbalistische Zehnfaltigkeit: (1) Krone = Keter, (2) Weisheit = Chochma, (3) Verstand = Bina, (4) Größe = Gedula, (5) Macht = Gewura, (6) Herrlichkeit = Tiferet, (7) Triumph = Nezach, (8) Majestät = Hod, (9) Fundament = Jessod, (10) Reich = Malchut. Jenseits der göttlichen Krone verbirgt sich die unbekannte „Unendlichkeit“ (Ejn Sof), aus der dies alles hervorgeht und in die alles wieder eingeht.

Die bunte Reihe der Sephirot ergibt auf den ersten Blick ein recht disparates Gottesbild, doch bei genauerer Betrachtung ihrer Beziehungen untereinander wird eine Art biologischer Prozess des Entstehens aller Dinge aus Gott sichtbar. Aus dem uranfänglichen Herrscherwillen entsteht zunächst das Elternpaar allen Seins: „Weisheit“ und „Verstand“. Im Gegensatz zur gängigen Vorstellung ist in der Kabbala die allumfassende Weisheit *männlich* und enthält die Keimzellen aller Wesen. Der unterscheidende Verstand dagegen ist *weiblich* und stellt das Behältnis für die Empfängnis und Ausbildung dieser Keime. Was sich zwischen diesen *Sphären* abspielt, kann als

quasibiologische Konzeption der Ideen beschrieben werden. Auch die alten Philosophen hielten die Welt für eine Kopfgeburt Gottes, doch ihr Gott bleibt Junggeselle und der Ausfluss seines Denkens nimmt erst in der außer- oder widergöttlichen Materie Gestalt an. Die Bedeutung dieser Spekulation kann man so wiedergeben: So grundlos und willkürlich der Anfang der Schöpfung erscheinen mag, so gilt doch, um mit Hegel zu sprechen, für den weiteren Verlauf: „*Was wirklich ist, das ist vernünftig.*“

Der sephirothische Prozess setzt sich in gleicher Weise fort: zwei *Elternsephiroth* zeugen eine – aus ihren Charakteren gemischte – *Tochtersephira*. Die nächsten beiden Sephiroth – *Größe* = *Gedula* oder *Gnade* = *Rachamim* (4) und *Macht* = *Gewura* oder *Recht* = *Din* (5) stellen zusammen einen weiteren Doppelaspekt allen Seins dar. Auf der einen Seite sehen wir im Ganzen die unermessliche Fülle und Vielfalt des Lebens, die auf eine überfließende Güte Gottes weist, auf der anderen Seite im Einzelnen die Knappheit der Lebensmittel und die Grausamkeit des Überlebenskampfes, die auf eine unerbittliche Strenge Gottes weist. Die Mitte zwischen Übermaß und Mangel, in der sich alles Seiende hält, bildet die Sphäre der strahlenden *Herrlichkeit* = *Tiferet*, die uns beim Anblick der Natur ausrufen lässt: „*Wie herrlich, wie schön ist doch das Sein!*“

Daraus gehen die beiden nächsten *Sephiroth* – *Triumph* und *Majestät* – hervor, die im menschenförmigen Gottesbild der Kabbalisten den Oberstufen zugeordnet sind. Sie sprechen den unwiderstehlichen Siegeszug und die unvergleichliche Pracht Gottes aus. Die biblische Herkunft des Gottesbildes zeigt sich auch daran, dass diese martialischen Tugenden des göttlichen Herrschers ihr *Fundament* = *Jessod* und ihren Ausgleich in der Gerechtigkeit finden. Nun ist die Atmosphäre des Gottesreiches = *Malchut* bereitet – als Mitte zwischen Weisheit und Verstand, Gericht und Gnade, Macht und Gerechtigkeit. Aber anders als die fallenden Seinskaskaden der Philosophen oder die verschlungenen Personenreihen der christlichen Theologen läuft dieser sephirothische Prozess bei den Kabbalisten keineswegs von selbst, sondern hängt jedenfalls in den unteren Etagen von uns Menschen ab. Wir lösen mit unserem Verhalten das Überwiegen von Strenge oder Güte aus, – wir sind gleichsam für das Wetter im Reich Gottes verantwortlich. Es liegt an uns, ob sich der Himmel über dem Gottesreich verdunkelt, mit Spannungen auflädt und in zerstörerischen Stürmen austobt, oder ob er sich zu seiner Zeit aufhellt und zu seiner Zeit belebender Regen fällt. Der Kabbalist ist – bildlich gesprochen – ein Meteorologe des

theologischen Himmels. Er kennt die moralischen Ursachen der spirituellen Klimaphänomene, er gibt Sturmwarnungen aus und sucht durch gewisse Eingriffe die geistige Großwetterlage zu ändern.

Das bekannteste Symbol für die Sephirot ist der *Baum des Lebens und der Erkenntnis* im Paradies. Dem Menschen trägt die Bibel auf, das Paradies zu „warten und zu bebauen“ (Gen 2,15), was die Kabbalisten dahingehend verstanden haben, dass er für die Pflege des Sephirotbaumes (*Ilan HaAzi-lut*) zuständig ist, und das göttliche Speiseverbot soll sagen, dass keine der Eigenschaften Gottes von den übrigen abgetrennt werden darf. Gott ist nicht nur lieb, nur streng, nur gerecht, nur gnädig, sondern Er ist lebendige Einheit der Gegensätze.

Die christliche Kabbala

Ende 1486 kam der junge Graf Giovanni Pico della Mirandola (1463–1494) nach Rom. Nach der Lebensbeschreibung des Thomas Morus verkörperte er das Ideal der Renaissance – anmutig und schön, gebildet und genial. Im Gepäck hatte er 900 Thesen, gesammelt aus allen alten Weisheiten. Er war überzeugt, dass diese Thesen die 900 Teile des großen Weltpuzzles seien, aus denen sich die ganze große Wahrheit zusammensetzen ließe. Er lud auf eigene Kosten alle europäischen Gelehrten zu einer Debatte darüber nach Rom ein. „Der Graf von Mirandola“, hieß es in seiner Ankündigung, die an alle Universitäten Italiens, Frankreichs, Spaniens und des heiligen Römischen Reiches ging, „wird diese 900 Sätze, die der Dialektik, der Moralphilosophie, der Physik, der Mathematik, der Metaphysik und der Theologie, der Magie und Kabbala entnommen sind, und welche teils eigene Gedanken vertreten, teils aus den Schriften der weisen Chaldäer, Araber, Griechen, Ägypter und Lateiner stammen, öffentlich verteidigen.“ Überraschenderweise bildeten rund 120 kabbalistische Thesen den krönenden Abschluss des Ganzen. Pico hat in seiner berühmten „Rede über die Würde des Menschen“, mit der er die große Debatte in Rom eröffnen wollte, diesen Vorrang der Kabbala damit begründet, dass sie die göttliche Urweisheit enthalte, die Mose am Sinai empfangen habe. Nach Pico stimmte diese Weisheit, die von da an nur mündlich überliefert wurde, mit den christlichen Mysterien und den esoterischen Lehren aller anderen Weisen im Kern überein.

Bis dahin war die Kabbala den christlichen Gelehrten ein Buch mit sieben Siegeln gewesen. Pico, der edle Büchernarr, hatte sich von Juden und jüdischen Apostaten einweihen und eine ganze kabbalistische Bibliothek von ca. 5000 Seiten übersetzen lassen, die der Berliner Judaist Giulio Busi aus den erhaltenen Manuskripten derzeit ediert. „Diese Bücher“, schreibt Pico, „besorgte ich mir für viel Geld und las sie mit äußerster Aufmerksamkeit und unermüdlicher Anstrengung. Ich fand in ihnen – Gott ist mein Zeuge – nicht so sehr die jüdische als vielmehr die christliche Religion. Hier war das Mysterium der Trinität, die Fleischwerdung des Wortes, die göttliche Natur des Messias [...]. In den philosophischen Teilen glaubt man, Pythagoras und Platon zu hören, deren Lehren dem christlichen Glauben so nahe stehen, dass unser Augustinus Gott unendlich dafür dankte, dass er auf die Bücher der Platoniker gestoßen war.“ Pico verstieg sich sogar zu der skandalträchtigen Konklusion, „dass keine Wissenschaft uns besser von der Gottheit Christi überzeugen könne wie die Magie und Kabbala“ (9. magische Konklusion: *Nulla est scientia quae nos magis certificet de divinitate Christi quam Magia et Cabala*).

Die Christen, die das ganze Mittelalter hindurch das Judentum als hoffnungslos rückständige Religion betrachtet und das rabbinische Schrifttum verhöhnt und verbrannt hatten, sollten nun glauben, dass ausgerechnet die intimste jüdische Überlieferung die Spitze der gesamten Wissenspyramide sei und die besten Beweise für das Christentum liefere. Das war zuviel! Der alarmierte Papst Innozenz VIII. ließ die Thesen Picos prüfen. Die päpstliche Kommission kam zu dem Schluss, dass u. a. die angeführte 9. magische Konklusion ausgesprochen häretisch sei. Doch Pico gab sich nicht gleich geschlagen. In einer Apologie verteidigte er die inkriminierte These mit dem Argument, dass bereits die Kirchenväter die Numerologie zur Stützung des Wahrheitsanspruchs des Glaubens eingesetzt hätten und dass die Kabbala nichts anderes sei als eine mystische Schriftauslegung: *„proportionatur modo exponendi Bibliam, qui apud nos dicitur anagogicus“*. Der Papst war über die Widersetzlichkeit Picos empört und ließ alle Thesen zum Scheitern verurteilen. Der Graf musste schleunigst aus Rom fliehen und verdankte es nur mächtiger Protektion, dass ihm nichts Schlimmeres passierte. Unter dem Einfluss des charismatischen Dominikanermönchs Girolamo Savonarola hat sich Pico immer mehr zurückgezogen und wurde zum entschiedenen Kritiker von Magie und Astrologie. Dennoch übte er gerade hinsichtlich der Kabbala einen bestimmenden Einfluss auf die jüngere Ge-

neration der Humanisten wie Johannes Reuchlin und Kardinal Ägidius Viterbo aus.

Sinn und Ziel dieser christlichen Kabbala blieb der Beweis der Wahrheit des Christentums und die Bekehrung der Juden. Aber die christlichen Humanisten mussten im Gegenzug den Wert der jüdischen Quellen neben den griechischen und lateinischen anerkennen; Hebräisch wurde wie Griechisch und Latein Bestandteil der altsprachlichen Bildung. Spätere Zeiten haben Picos unkritische Verehrung angeblich uralter Weisheiten verspottet. Aber er hatte nur das Alter der Kabbala überschätzt. In Wirklichkeit sind die meisten kabbalistischen Werke im mittelalterlichen Spanien entstanden und waren wie die hellenistische, christliche und arabische Philosophie und Theologie stark vom Platonismus abhängig. Die innere Verwandtschaft dieser Quellen hatte Pico also ganz richtig erfasst. Ähnlichkeiten zwischen Kabbala und Christentum sind hier tatsächlich greifbar, wenn ich auch sehr bezweifle, dass sich viele Juden mit derartigen Analogien überreden ließen.

Picos großes Panorama der Weisheiten der Alten ist ein Zeugnis für die geistige Offenheit der Renaissance. Aber seine Zeit war für seine Vision noch nicht reif. Insbesondere seine Verteidigung der natürlichen Magie und der Kabbala stießen auf heftige Gegenwehr. Der gleiche Papst, der eine Bulle gegen die Thesen Picos erließ, hatte drei Jahre zuvor zwei deutsche Dominikaner mit der Abfassung des *Hexenhammers* (*Malleus maleficarum*) beauftragt und zwei Kardinäle zur Leitung der spanischen Inquisition bestellt. Innozenz VIII. starb 1492, im Jahr der Entdeckung Amerikas, mit dem gewöhnlich der Beginn der Neuzeit angesetzt wird. Im gleichen Jahr wurde die letzte muslimische Enklave auf der Iberischen Halbinsel ausgelöscht und die spanischen Juden, deren Weisheit Pico so hoch veranschlagt hatte, vertrieben.

„Kabbalalala“ – „Erleuchtung im Schnellverfahren“

Heute hat die Kabbala wieder Hochkonjunktur. Das *Kabbalah Center* von Rabbiner Phillip S. Berg verbreitet die esoterische Lehre in allen Metropolen der westlichen Welt – auch in Deutschland. Zum ersten Mal in der Geschichte gibt es Zehntausende nichtjüdische Adepten, darunter so prominente Stars wie Madonna und Britney Spears, die ihr Heil in der Kabbala

suchen. Die Süddeutsche Zeitung spöttelte über die *Kabbalalala* (14.04.2004). Wie bei anderen Angeboten auf dem Esoterikmarkt wird auch hier wohlhabenden Sinnsuchern für teures Geld billiges Seelenheil versprochen. Beim Wort *Kabbala* klingeln die Kassen! Dieser Kabbala-Boom ist freilich ein Rätsel, weil die jüdische Geheimlehre an sich eine höchst komplexe Angelegenheit ist und traditionell strengsten Zulassungsbeschränkungen unterlag. Nur verheirateten Männern ab 40 war es gestattet, in die Mysterien der Kabbala eingeweiht zu werden. Es ist eine Ironie der Geschichte, dass sich ausgerechnet Madonna, die auf der Bühne kein sexuelles Tabu ungebrochen ließ, zur Kabbala bekennt. Gewiss, heute ist die Kabbala keine geheime Sache mehr. Weltweit studieren und edieren Wissenschaftler die kabbalistischen Quellen. Aber ihre Einstellung kommt ganz gut in folgendem Bonmot eines israelischen Professors zum Ausdruck: „Unsinn ist Unsinn, Wissenschaft ist Wissenschaft, aber die Wissenschaft vom Unsinn ist Wissenschaft.“

Das wissenschaftliche Kabbalastudium verdankt sich vor allem Gershom Scholem, der nach seiner Emigration an der Hebräischen Universität in Jerusalem lehrte. Dort kursierte folgende Anekdote: Eine fromme Studentin berichtete ihrem Vater von ihren Kabbalastudien an der Universität. Der Vater läuft zu seinem Rebbe und erzählt ihm die Neuigkeit. Dieser erkundigt sich nach dem Lehrer der Tochter, und als er den Namen Scholem hört, winkt er müde ab, „das sei nun wirklich nicht gefährlich“. Man kann sich fragen, was die neuen Kabbalaadepten an der alten jüdischen Mystik so gefährlich und spannend finden. Die frohe Botschaft des *Kabbalah Centers* beruht auf den Lehren eines authentischen Kabbalisten, Rabbiner Jehuda Ashlag (1886–1955), der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Klassiker der Kabbala kommentierte und ein eigenes System entwarf. Im Zentrum seiner Lehre steht die Theorie der Weltentstehung als Wechselspiel zwischen dem „Willen zu geben“ und dem „Willen zu empfangen“. Der Mensch ist zunächst nur rein egoistischer „Wille zu empfangen“. Seine Bestimmung ist es aber, gottähnlicher zu werden – „Wille zu geben“. Ashlag zog aus dieser Lehre auch politische Konsequenzen. Eine Gesellschaft, in der jeder seinen Fähigkeiten entsprechend gibt und seinen Bedürfnissen entsprechend empfängt, wäre im besten Sinn kommunistisch. Er sah den Zeitpunkt gekommen, diese Geheimnisse zu enthüllen und gab so den ersten Anstoß zum *Kabbalah Center*. Seine ersten Anhänger gehörten aber zur Gewerkschaftsbewegung, während die Propaganda des *Kabbalah Centers* heute meist auf wohlhabende Kapitalisten zielt.

Aus der älteren Kabbala werden bestimmte Motive herausgestellt, z. B. die Lehre von den 72 Gottesnamen. Diese werden aus einer Kombination von je drei Buchstaben aus Ex 14,19–21 über den Zug des Volkes Israels durchs Meer gewonnen. Jeder dieser Verse zählt im Original genau 72 Buchstaben. Wenn man den ersten Buchstaben des ersten Verses, den letzten des zweiten und den ersten des letzten Verses zusammenstellt, erhält man die drei Wurzelbuchstaben eines hebräischen Wortes – und so fortfahrend schließlich 72 Wörter oder Namen (Raschi zu bSuk 45b). Die elfte Kombination ergibt das Wort „*Law*“, was auf hebräisch und aramäisch „*nicht*“ oder „*Verbot*“ bedeutet. Madonna hat die Lehre des *Kabbalah Centers* in ihrem Videoclip zum letzten James-Bond-Film (*Stirb an einem anderen Tag*) programmatisch dargestellt. Mit dem hebräischen Namen „*Law*“ auf der Schulter, den Gebetsriemen um den Arm, bekämpft und überwindet sie ihr schwarzes Ego und – wird unbesiegbar. Dazu singt sie:

„Ich werd mein Ego zerstören / Ich werd meinen Körper schließen / Ich denke, ich werde einen anderen Weg finden / Es gibt so viel mehr zu wissen / Ich ahne, ich werde an einem andern Tag sterben / Meine Zeit, zu gehen, ist noch nicht gekommen.“

Auch andere Strömungen der zeitgenössischen jüdischen Spiritualität predigen die Überwindung des Egos, etwa in der Lehre der Chassidim von Lubawitsch. Sie drücken diese Lehre durch ein Wortspiel aus. Das hebräische „*Ani*“ (Ich) kann durch eine leichte Umstellung des zweiten und des dritten Konsonanten in das Wort „*Ajin*“ (Nichts) verwandelt werden. Genau diese Umstellung und Verwandlung verlangt die Spiritualität. „*Wo Ichs war*“, könnte man mit Angelus Silesius sagen, „*soll Nichts werden*“. Von daher erklärt sich auch die Nähe zu asiatischen Erlösungslehren und -techniken, die im *Kabbalah Centre* ganz bewusst gesucht wird; ebenso wie die Nähe zur postmodernen Philosophie vom „*Tod des Subjekts*“. Kein Wunder, dass besonders „ich-fixierte“ Stars wie Madonna und Britney Spears auf diese Art von Erlösungslehre ansprechen, die sie aber freilich gewohnt ego-manisch zur Schau tragen.

Weiterführende Literatur vom Verfasser: Daniel Krochmalnik, *Jüdische Mystik*, in: Peter Eicher (Hg.), *Neues Handbuch Theologischer Grundbegriffe*, Bd. 3, München 2005, 153–160; ders.: *Im Garten der Schrift. Wie Juden die Bibel lesen*, Regensburg 2006.